

*Zídek, Petr/Sieber, Karel: Československo a subsaharská Afrika v letech 1948-1989
[Die Tschechoslowakei und das Subsaharische Afrika in den Jahren 1948-1989].*

Ústav Mezinárodních Vztahů, Praha 2007, 322 S.

Nachdem Petr Zídek vor einiger Zeit die Politik der Tschechoslowakei gegenüber den vormals unter französischer Kolonialherrschaft stehenden Ländern während der

Jahre 1948 bis 1968 untersucht hatte,¹ legen er und Karel Sieber gemeinsam nun erstmals eine Analyse der tschechoslowakischen Afrikapolitik für den gesamten Zeitraum der kommunistischen Tschechoslowakei vor.

Im Grundlagenteil (S. 12 ff.) werden Afrikakonzepte sowie eine Periodisierung vorgestellt. Als Quellenbasis dient den Autoren insbesondere Archivmaterial aus dem Archiv des Zentralkomitees der KPTsch sowie Material des tschechoslowakischen Außenministeriums. Sehr aufschlussreich sind die Lageberichte der Auslandsvertretungen, die in der Darstellung immer wieder zitiert werden. Für die Zeit der 1960er Jahre sind zahlreiche Dokumente erhalten, wohingegen für die 1970er und 1980er Jahre kaum Quellen zu eigenen afrikapolitischen Konzeptionen vorliegen, da die „normalisierte“ Tschechoslowakei außenpolitisch nach 1968/1969 voll unter sowjetischer Kontrolle stand (S. 18).

Staaten, die sich im Zuge der Dekolonisierungsphase neu gründeten, wurden von der Tschechoslowakei in der Regel sofort anerkannt, verbunden mit dem Angebot, diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Bereits vor der Unabhängigkeit einzelner Staaten war die Prager Führung in Afrika engagiert gewesen. Eine Taktik dabei war, linksgerichtete Unabhängigkeitsbewegungen nach Möglichkeit auch mit Waffen zu unterstützen. Kämpfern aus Guinea-Bissau unter Amílcar Cabral wurden beispielsweise schon 1961 konkrete Waffenlieferungen zugesagt (S. 95). Cabral kooperierte so eng mit der ČSSR, dass er unter dem Decknamen „Sekretár“ (Sekretär) sogar für den tschechoslowakischen Geheimdienst arbeitete und Informationen über seine Partei sowie andere afrikanische Politiker preisgab. Unterstützung wurde aber auch auf dem zivilen Sektor gewährt, hier müssen insbesondere die Ausbildung von Facharbeitern und Stipendien für Studenten genannt werden. Allerdings war die Aufnahme von Studenten nicht immer förderlich, da viele von ihnen vom real existierenden Sozialismus enttäuscht waren. So kamen die Studenten aus Mali laut einem Bericht „antisozialistisch“ (S. 148) eingestellt in ihre Heimat zurück, da sie in der ČSSR rassistischen Anfeindungen ausgesetzt gewesen waren. Ähnlich erging es auch Schülern aus Sambia oder Simbabwe. Der sambische Student Frank Chibeza wurde 1964 bei einer offensichtlich rassistisch motivierten Tat aus dem fahrenden Zug Praha-Poděbrady geworfen und überlebte schwer verletzt (S. 226). Solche Fälle konnten sich zur dauerhaften Belastung der bilateralen Beziehungen entwickeln.

Bei allen diplomatischen Bemühungen um die afrikanischen Länder muss allerdings betont werden, dass diese während des gesamten Untersuchungszeitraums – mit Ausnahme des Prager Frühlings – eng an Moskau gebunden waren. Beim Ausbau der Beziehungen zu Benin mussten sich die örtlichen tschechoslowakischen Diplomaten erst bei ihren sowjetischen Verbündeten rückversichern, wie groß der Einfluss der Volksrepublik China oder Nordkoreas im Land sei (S. 51). Die ČSSR befand sich also immer im Spannungsfeld zwischen westlichen wie fernöstlichen Akteuren. Dort, wo der Westen sich intensiv engagierte, konnten die kommunistischen Staaten schwer Fuß fassen. Auffallend ist die starke Position der ehemaligen französischen Kolonialmacht, auch nach der Unabhängigkeit ihrer Kolonien: Der

¹ Zidek, Petr: *Československo a francouzská Afrika. 1948-1968* [Die Tschechoslowakei und das französische Afrika. 1948-1968]. Praha 2006.

Staatschef von Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste), Félix Houphouët-Boigny, stellte seinen Antikommunismus offen zur Schau (S. 186). Andere Länder wie etwa Gabun, in denen die Zusammenarbeit mit dem sozialistischen Lager auch innenpolitisch auf Ablehnung stieß, behaupteten, aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen keine entsprechenden Auslandsvertretungen einrichten zu können (S. 68).

Einige Staaten entwickelten sich jedoch zu treuen Verbündeten des sowjetischen Blocks und speziell der Tschechoslowakei, die sie mit Waffen versorgte. Zu diesen Ländern zählten Angola, Äthiopien und Moçambique. Sehr intensive Beziehungen bestanden aber auch zu Guinea, Ghana, Uganda, Nigeria sowie Sambia. Im Falle Angolas und Moçambiques wurden die linksorientierten Unabhängigkeitsbewegungen massiv mit Waffen unterstützt. So konnte die angolansische MPLA nur mit Hilfe kubanischer Truppen und tschechoslowakischer Munition an die Macht kommen (S. 31). Kämpfer aus Moçambique waren schon zehn Jahre vor der Unabhängigkeit des Landes dankbare Empfänger von Waffenlieferungen. Zu Äthiopien existierten bereits unter Kaiser Haile Selassie enge Wirtschaftsbeziehungen. Dieser wurde 1959 sogar Ehrendoktor der Prager Karlsuniversität und besuchte im selben Jahr die Tschechoslowakei (S. 56 f.). Mit der Machtübernahme durch den marxistisch orientierten Mengistu Haile Mariam geriet Äthiopien unter sowjetischen Einfluss. Auch mit tschechoslowakischer Hilfe baute der äthiopische Diktator die größte Armee des Kontinents auf, wobei sich parallel dazu seine Schulden auf türmten. Bis 1984 hatte ihm allein die ČSSR etwa 850 Millionen Kronen geliehen, wobei in dieser Summe auch jene Posten enthalten waren, mit denen das riesige Wasserkraftwerk Melka Wakana finanziert wurde (S. 65). Das Engagement der Ostblockstaaten führte in dieser Region zu der paradoxen Situation, dass Äthiopiens Rivale und Nachbar Somalia ebenfalls massiv mit Waffen und weiterem Material unterstützt wurde. Der somalische Diktator Siad Barre griff Äthiopien 1977 an und brach daraufhin mit der Sowjetunion. Nicht nur in Somalia, auch in Ghana zeigten sich negative Auswirkungen tschechoslowakischer Waffenlieferungen: So war 1962 auf den ghanaischen Diktator Kwame Nkrumah, der mit dem Ostblock in enger Verbindung stand, ein Attentatsversuch verübt worden. Sprengstoffexperten aus Prag stellten später fest, dass das Bombenmaterial wohl aus einer tschechoslowakischen Waffenlieferung stammte, die 1959 nach Guinea gesandt worden war (S. 71).

Tschechoslowakische Diplomaten waren insbesondere an jenen Standorten gefragt, an denen sich die UdSSR nicht direkt betätigen wollte oder konnte. Sambia unter Kenneth Kaunda wollte sich beispielsweise an keine Großmacht binden und unterhielt daher lediglich zu „kleinen Staaten“ engere Beziehungen. Dort entwickelte sich die ČSSR zum Statthalter Moskaus, wohingegen die sambischen Politiker fälschlicherweise von einer autonomen tschechoslowakischen Außenpolitik ausgingen (S. 229 f.). Die tschechoslowakische Vertretung in Lusaka fungierte vor 1975 als wichtige Anlaufstelle für Unabhängigkeitskämpfer aus Angola, Moçambique und Südrhodesien/Simbabwe. Eine ähnliche Position hatte Prag auch im Apartheidregime in Südafrika inne, dem ideologischen Feind auf dem Kontinent. Trotz politischer Differenzen entwickelten sich fruchtbare wirtschaftliche Beziehungen zu Südafrika. Daher wollte die Tschechoslowakei ihr dortiges Generalkonsulat keinesfalls schließen (S. 101). Aufgrund internationalen Drucks zogen sich immer mehr

Staaten diplomatisch zurück, und als bereits polnische und sowjetische Diplomaten das Land verlassen hatten, verblieb als einzige Einrichtung der Ostblockstaaten die tschechoslowakische Vertretung (S.99). Da die südafrikanischen Kommunisten (SACP) aber beharrlich bei den tschechoslowakischen Diplomaten intervenierten, wurde das Konsulat schließlich geschlossen. Die SACP erhielt trotz des Rückzugs weiterhin Unterstützung, doch fehlten nun notwendige Transportkanäle. Den Vorschlag der Untergrundkämpfer, Sprengstoff in Form von präpariertem Spielzeug zu liefern, lehnte Prag allerdings entschieden ab (S. 106).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich die Tschechoslowakei vor allem im waffentechnischen Bereich stark engagierte. Waffen aus der ČSSR waren praktisch überall auf dem Kontinent zu finden. Insbesondere nach Attentaten auf afrikanische Führer blühte die militärische Zusammenarbeit auf. Dabei zögerte Prag nicht, sich auch in innere Angelegenheiten einzelner Länder einzumischen, wie etwa im nigerianischen Bürgerkrieg/„Biafra-Krieg“ 1967-1970 (S. 167 ff.). Die Auslandsvertretungen dienten nicht nur als Stützpunkte für Geheimdienstaktivitäten, sondern auch als Anlaufstellen für waffenhungrige Rebellen unterschiedlichster Couleur. Obwohl die Prager Diplomaten auch auf die ideologische Ausrichtung ihrer Gesprächspartner achteten, waren doch wirtschaftliche Eigeninteressen oftmals wichtiger als politische „Bruderschaft“. So unterhielt man mit dem eher westlich orientierten Nigeria unter Yakubu Gowon und seinen Nachfolgern intensive wirtschaftliche Beziehungen, da Nigeria aufgrund seines Ölreichtums ein zahlungskräftiger Geschäftspartner war.

Als tschechoslowakische Botschaften von überregionaler Bedeutung kann man diejenigen in Kairo (Ägypten), Conakry (Guinea), Akkra (Ghana), Lusaka (Sambia) sowie Addis Abeba (Äthiopien) bezeichnen. Doch gerade im diplomatischen Bereich handelte die Prager Außenpolitik oftmals schlicht dilettantisch. So konnte zum Beispiel in Moçambique erst 1980, fünf Jahre nach der Unabhängigkeit des engen Verbündeten, eine Botschaft errichtet werden (S. 154). Auch bei der absurden Verhaftung und Verurteilung des tschechischen Arztes Dr. Zbyněk Kozel durch guineische Behörden offenbarten sich der „Zynismus und die Unfähigkeit der tschechoslowakischen Außenpolitik zu Beginn der Normalisierungsperiode“ (S. 91): Die tschechoslowakische Botschaft in Conakry zeigte sich in dieser Sache alles andere als engagiert (S. 93); Dr. Kozel konnte erst 1975 nach vier Jahren Haft freikommen.

Zídek und Sieber legen ein fundiertes, durchgehend mit Zitaten aus Originaldokumenten angereichertes Werk vor. Die unterschiedlichen Facetten des tschechoslowakischen Engagements werden gut herausgearbeitet und zuweilen auch in einen weltpolitischen Zusammenhang gesetzt. Leider bieten die Autoren nach der Darstellung der einzelnen Länder keine Zusammenfassung oder kritische Bewertung des tschechoslowakischen Engagements an. Hier hätte auch eine finanzielle Bilanz gezogen werden können. Wünschenswert wäre zudem ein kleiner Bildteil mit Faksimileabdrucken und Fotos von gegenseitigen Staatsbesuchen gewesen. Nicht zuletzt wäre für die Leser, die nicht schwerpunktmäßig zu Afrika arbeiten, eine Karte des afrikanischen Kontinents mit eingezeichneten Auslandsvertretungen sicher hilfreich.

Trotzdem bleibt festzuhalten, dass jene Wissenschaftler, die sich mit der tschechoslowakischen Afrikapolitik näher auseinandersetzen wollen, in Zukunft an die-

sem Werk nicht vorbeikommen werden. Aber auch der Leser, der mehr über das Funktionieren eines kommunistischen diplomatischen Apparats erfahren will, wird im Werk von Zidek und Sieber fündig.

München

Martin Pavlík